

Frau war gern die Erste, die ihre Meinung äußerte.“

Vorneweg war Jutta Limbach auch im Beruf. Nach fast zwei Jahrzehnten als Professorin für Rechtswissenschaft übernahm sie 1989 das Justizressort des rot-grünen Senats in Berlin. 1994 wurde sie als erste Frau an die Spitze des Bundesverfassungsgerichts in Karlsruhe berufen, in der Protokoll-Hierarchie die Nummer fünf im Staate.

Dass die Limbachs nicht lange nach der Hochzeit getrennt voneinander lebten, war zunächst keine bewusste Entscheidung. Es ergab sich so, weil sie an verschiedenen Orten eine Stelle fanden. Die Geburt der drei Kinder, jeweils ungeplant, jeweils zum unpassenden Zeitpunkt und dennoch immer willkommen, erschien ihnen kein zwingender Grund, zusammen zu ziehen. Dass er den größeren Teil der Familienarbeit übernahm, lag für sie nahe: „Er war der Ruhigere und Stetigere.“

Im Rückblick bezeichnen sie den getrennten Alltag als Erfolgsgeheimnis ihrer Verbindung. „Eine zu lang andauernde räumliche Nähe ist der Tod einer jeden intimen Beziehung“, sagt Jutta Limbach. Im übrigen sei sie keine ganz einfache Frau: „Ob er mich tagtäglich ertragen hätte...?“ – „Ich glaube nicht“, sagt Peter Limbach.

Was er an ihr schwierig findet, ist ihre Neigung zum exzessiven Arbeiten. „Ich kann nicht stillsitzen. Ich muss immer etwas tun, mich mit irgendwas auseinander setzen“, sagt die 70-Jährige. Zwar hat ihr Mann sie als ehrgeizigen Menschen kennen gelernt und ihren Berufsweg stets unterstützt. Wenn sie allerdings den geplanten Familienurlaub infrage stellte, war bei ihm die Grenze erreicht. Dreimal griff er zum Äußersten – und schrieb ihr einen Brief: „Ich habe ihr klar gemacht, wie wichtig die Sache sei, und dass ich Familiendisziplin erwartete“, sagt er.

Mit Erfolg. „Mir wurde klar, dass ich dabei war, sozial zu verwahrlosen“, sagt sie. Bei allem beruflichen Engagement – er hatte es im Innenministerium zum Ministerialdirigenten gebracht – waren sich die Limbachs über den Stellenwert der Familie einig. Als die Kinder noch

klein waren, verbrachten die Eltern gemeinsame Abende fast ohne Ausnahme mit dem Nachwuchs. Der Vater kochte, dann wurde stundenlang vorgelesen – ein Fernsehgerät gibt es in der Bonner Familienwohnung bis heute nicht. Sobald die Kinder Rucksäcke tragen konnten, reisten die Limbachs im Sommer für mindestens vier Wochen durch Spanien oder Frankreich, mit Bus, Bahn und Taxi. Ein Auto besaßen sie nie, ebenso wenig ein Haus. „Das sind Plagen, die wir beide nicht kennen gelernt haben“, sagt Jutta Limbach.

Trotz der Trennungen bleiben sie immer eng verbunden. Wenn sie in verschiedenen Städten leben, telefonieren sie täglich. Das berufliche Milieu zu teilen, sei eine günstige Voraussetzung für eine glückliche Ehe, findet Jutta Limbach. Was sie an ihrem Mann besonders liebt, ist ausgerechnet seine Ironie ihr gegenüber: Er rückt die Relationen zu recht, wenn sie die Berufswelt mal wieder zu wichtig nimmt.

Der 69-Jährige hätte mitunter gern mehr von ihr, gibt er zu. Wenn sie ihr Ehrenamt als Präsidentin des Goethe-Instituts in München mal wieder wie einen Vollzeit-Job betreibt, verweist er warnend auf die Geschichte des Sexualforscher-Ehepaars William Masters und Virginia Johnson: Die beiden trennten sich nach über 30 Jahren Ehe im Rentenalter, weil sie ein anderes Leben wollte, während er weitermachte wie bisher.

Nach Ablauf ihrer Amtszeit wollen die Limbachs den Lebensmittelpunkt vielleicht nach Berlin verlagern. Für diesen Fall denken sie allerdings an zwei Wohnungen, mit mindestens 30 Kilometer Abstand dazwischen. Keine Sehnsucht, endlich mal zusammenzuwohnen? „Ich bitte Sie“, sagt Peter Limbach, „wir sind 35 Jahre getrennt gewesen. Hätten Sie da keine Angst, plötzlich zusammenzuziehen?“

ALS MONIKA KOCH ihren späteren Mann Jürgen Brocks kennen lernte, war sie zwölf und er 17. Sie trafen sich in einem Erholungsheim im Teutoburger Wald, während eines Ferienaufenthalts. Seine Familie war aus Kiel angereist,

»Der eine ist ohne den anderen nichts«

Monika Brocks, 59, und Jürgen Brocks, 64, fühlen sich wie zusammengewachsen

